



Nicht mehr Knechte?

Predigt beim Gottesdienst zur Sendung der Religionslehrer:innen

18. Oktober 2026, Mariendom Linz

1980 habe ich auf die Einladung zu meiner Priesterweihe und Primiz Joh 15,15, das Wort Jesu von der Freundschaft, geschrieben. Dies tat ich in dem Bewusstsein, dass Christsein von der Freiheit, von der Freude am Reich Gottes, von der Freundschaft mit Jesus getragen ist. Dieses Wort ist nicht falsifiziert worden. Und doch habe ich auch etwas von dem verspürt, was unnützes Knechtsein heißt. Das Wort von den „unnützen Knechten“ ist Alltagserfahrung. Manche fühlen sich nicht selten als Knechte in einem Leben, das für andere als nicht lebenswert gilt und der Inbegriff von Entfremdung ist. Die Brunnen des lebendigen Wassers scheinen auszutrocknen, Bewässerung wird von anderswoher gesucht, das Innere verkarstet nach und nach. Das Feuer der Freude und der Begeisterung wird langsam eingeäschert, Freunde verflüchtigen sich, Jesus als personales Gegenüber scheint sich zu verdünnen. Müdigkeit schleicht sich schon bei jungen Menschen ein. Vitalität, Lebenskraft, Phantasie und Kreativität gehen den in der Pastoral oder im Religionsunterricht Tätigen verloren. – 46 Jahre her!

MoF – Mensch ohne Freunde?

Vor gut 20 Jahren hat mir ein Freund, ein Religionslehrer, eine Eintragung aus Facebook mitgeteilt: „theologisch ist die Sache ja eindeutig: was man früher im Stoßgebet nach oben geschickt hat, schickt man heute via Statusmeldung ins omnipotente Netz... ;-) Zweifelsohne ist Facebook der Untergang des Abendlands. Und natürlich seine Rettung. Im Blick auf Social-Media-Plattformen: Twitter als Motor demokratischer Partizipation ... Und Facebook als Freundschaftsdienst kapitalistischen Zuschnitts: Freundschaft als Gimmick – etwas zum Sehen und Zeigen? Wer Facebook verweigerte, galt unter Jugendlichen als „MoF“ – Mensch ohne Freunde.

Und heute 2026: Was ist euch wichtig? So frage ich Jugendliche oder auch Firmlinge. Als Antwort höre ich: Familie (gar nicht so selten), Hobbys, Sport, Musik ... eine sichere Zukunft. Am wichtigsten sind in dieser Phase oft die Freunde. Ein Freund ist einer, der mich durch und durch kennt und trotzdem zu mir steht. Und es ist das Urbedürfnis, dass da jemand ist, der mich mag. Jugendliche suchen authentische Menschen. Das ist eine Frage der Ehrlichkeit. Es geht nicht um „perfekt“, nicht um „Alles o. k.“ Wo komme ich vor? Wo habe ich einen Platz fürs Leben. Bezugspersonen und Freunde ... Keinen Platz haben: Da gehöre ich nicht dazu! Da bin ich in die Enge getrieben und ins Eck gestellt. Vermutlich haben die meisten schon einmal die Erfahrung gemacht, fehl am Platz zu sein, weil ihnen vermittelt wurde: Du bist hier fremd; du verstehst nichts; du bist anders. Deine Kleidung, dein Stil, deine Subkultur, deine Sprache und dein Gehabe passen hier nicht. Keinen Platz oder keinen Raum zu haben, das kann im Hinblick auf Arbeit heißen: Du wirst hier nicht mehr gebraucht, du bist überflüssig. Wenn Beziehungen und Freundschaft kein Raum und keine Zeit gegeben werden, so führt das zum Würgegriff der Vereinsamung. Wer zu wenig Platz hat oder unter Raumnot leidet, der wird in die Enge getrieben, kann nicht mehr frei atmen und wird vielleicht auch von Angst besetzt. Jugendliche brauchen die Zusage: Du kannst etwas! Wir brauchen dich!? Du gehörst dazu?!

Junge Menschen brauchen Anerkennung durch Gruppen von Gleichgestellten, Anerkennung durch Begleiterinnen und Begleiter, Anerkennung durch Gruppen, denen sie angehören, Anerkennung durch erbrachte Leistung. Freunde gehören nach wie vor zu den wichtigsten Prioritäten von jungen Menschen: Freundschaft mit Menschen, Freundschaft mit Gott, Erfahrungen von Güte. Bei den Urwünschen und großen Sehnsüchten wurde auch genannt: Dass ich die große Liebe finde. Es ist die Sehnsucht, sich verschenken und lieben zu können.

Freundschaft entsteht aus Freiheit

„Freundschaft entsteht aus Freiheit, besteht in Freiheit und bewahrt die gegenseitige Freiheit.“ (G. F. W. Hegel) „Freundschaft gehört zu jenen Dingen, die man als Dreingabe erhält. ... Wer die Knechtschaft hinnimmt, kann keine Freundschaft erlangen. ... Jede wahre Freundschaft geht durch Christus. ... Jeder Traum von Freundschaft verdient zerbrochen zu werden.“ (Simone Weil)

Wenn Beziehungen nur in der eigenen „Blase“ bleiben würden, wenn sie nur auf die Bestätigung der eigenen Interessen oder der eigenen Identität beschränkt wären, dann wäre das Narzissmus oder gemeinsamer Egoismus, aber noch nicht Freundschaft und Liebe. Zur „wahren“ Freundschaft gehört eine positive Sicht der Diversität und der Differenz. Ivan Illich hat darauf verwiesen, wie wichtig es für das eigene Leben, aber auch für das Zusammenleben einer Gesellschaft und auch international ist, Freundschaften auch mit „anderen“, „fremden“, „ungleichen“ Menschen zu knüpfen und zu pflegen. Habe ich Freunde unter Künstlern und aus anderen Milieus, Freunde unter den Armen und Menschen mit Beeinträchtigung, aus anderen Ideologien, Kulturen und Religionen? Habe ich Freunde unter Atheisten und Agnostikern, Freundschaft mit Juden und Muslimen, mit evangelischen und orthodoxen Christen? Ich bin überzeugt, dass in der Demokratie persönliche Beziehungen und Freundschaften eine große Bedeutung für Brückenschläge verschiedener ideologischer Ausrichtungen haben.

Erwachsen glauben

„Wir sind gerufen, um wirklich Erwachsene im Glauben zu sein. Wir sollen nicht Kinder im Zustand der Unmündigkeit bleiben. Was heißt, unmündige Kinder im Glauben sein? Der hl. Paulus antwortet: Es bedeutet, „ein Spiel der Wellen zu sein, hin- und hergetrieben von jedem Widerstreit der Meinungen.“ (Eph 4, 14) Erwachsen glauben, das heißt, dass er seine Verantwortung nicht infantil delegiert, nicht an die anderen, nicht an das Volk. Für einen erwachsenen Glauben ist die Freundschaft mit Jesus zentral.“ (Joseph Ratzinger) Wer erwachsen glaubt, ist nicht mehr infantil und auch nicht pubertär (Entpört euch in der SZ 17.10.2026). Infantil ist der, der es sich mit keinem vertun will, weil er Angst vor Liebes- und Sympathieentzug hat und sich nicht getraut, jemandem zu widersprechen. Infantile vermeiden in ihrer Suche nach Harmonie jeden eigenen Standpunkt. Sie gehen ständig Symbiosen ein, sind jedoch unfähig zu Beziehungen unter freien und erwachsenen Menschen. Im Alltag äußert sich das im Nicht-Fragen, Nicht-Fordern, Nicht-zugreifen-Können und im Nicht-nein-sagen-Können. Pubertär sind bloße Neinsager. Viele Nein-Sager haben keinen Humor, sie können nicht über sich selbst lachen, sie sind kampfwütig verbissen. Das Nein ist nekrophil, wenn es aus dem Hass oder aus einer hochmütigen Abwehrreaktion kommt. Erwachsen sind auch nicht die Wendehälse. Die Wendehälse sind überall dabei, die Widersprüche gehören zum System. Im Glauben nimmt der Christ teil an der Vorliebe Gottes für Mensch und Welt. Glauben ist Hören und Annehmen des endgültigen Ja-Wortes, der irreversiblen Zusage. Die christliche Botschaft ist eine Chiffre für schöpferische Lebensfreundlichkeit. Glaube als freies Antwortgeschehen auf die Selbstmittei-



lung Gottes ist der Mitvollzug dieser Option Gottes für Mensch und Welt. Er schließt eine Option und eine Lebenswahl ein. Es bedeutet – um des Ja willen – auch Abschied und Absage. Die Kraft der Entscheidung für das Reich Gottes zeigt sich im Mut zum Nein gegenüber Götzen, dem Mammon (Mt 6,19-21), gegenüber kollektiven Egoismen, zerstörenden Mächten, Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Ein Gebot der Stunde ist die Unterscheidung der Geister (1 Thess 5,21; 1 Joh 4,1) zwischen fanatischen und zerstörerischen bzw. erlösenden und befreienden Gottesbildern, zwischen Jesus Christus und Verführern, zwischen dem Geist und dem Ungeist.

„Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe.“ (Joh 15,12-17) Dieses Wort aus dem Johannesevangelium habt Ihr für Eure Sendungsfeier ausgesucht. Die Freundschaft mit Jesus ist fundamental für das Verständnis vom Gebet bei Teresa von Avila: „Meiner Ansicht nach ist das innerliche Gebet nichts anderes als ein Freundschaftsverkehr, bei dem wir uns oft im geheimen mit dem unterreden, von dem wir wissen, dass er uns liebt.“ – „Mit ihm kann ich reden wie mit einem Freund, obwohl er doch der Herr ist.“ Eine Anekdote erzählt, dass Teresa von Avila, nachdem sie gerade eine recht mühsame Klostergründung vollendet hat, vor den Tabernakel hintritt und sich beklagt, es sei doch unerhört, dass Leuten, die Schlechtes beabsichtigen, alles gelinge, sie selbst aber, die doch nur für Ihn arbeite, so viele Schwierigkeiten habe. Da sagt der Herr zu ihr: „Teresa, dies ist meine Art, meine Freunde zu behandeln.“ Worauf sie prompt antwortet: „Herr, jetzt verstehe ich, warum du so wenige hast.“

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz